

## EIN HIPPONAX-VERS AUF EINER TONLAMPE AUS OLBIA/PONTOS?\*

Der Text, um den es im folgenden geht, steht auf "einer einfachen, runden gelbtonigen Lampe des alten ionischen Typus", die in Fragmenten, aber doch fast vollständig zusammensetzbar, 1909 "in einer Hausgrube, die zugleich Bestattungsgrube war" auf Berezan östlich der Mündung des Borysthene (Južnyi Bug) im weiteren Bereich der ionischen Kolonie Olbia gefunden wurde<sup>1</sup> und heute in Leningrad in der Eremitage aufbewahrt ist. Eine Serie von 4 Photos, auf denen alle erhaltenen Buchstaben deutlich erkennbar sind, hat V.P. Jailenko veröffentlicht<sup>2</sup>; sie ermöglichen eine sichere Lesung, von einer Stelle abgesehen, die unten zu diskutieren ist. Gegenstand und Text wurden vom Erstherausgeber v. Stern, später von M. Guarducci und P. Hansen<sup>3</sup> ins 6. Jh. v. Chr., von L. Jeffery<sup>4</sup> in den Anfang des 5. Jh.s v. Chr. datiert; mit den hier vorgetragenen Überlegungen wäre jedes Datum zwischen 530 (540?) und 490 (480?) v. Chr. vereinbar.

Der (rechtsläufige) Text, der an der Tülle beginnt, mit gleichmäßig verteilten Buchstaben um den Lampenkörper läuft und genau an der anderen Seite der Tülle endet, lautet in allen Ausgaben<sup>5</sup>  $\omega\varsigma \lambda\upsilon\chi\nu\omicron\nu\epsilon\iota\mu\iota \kappa\alpha\iota \phi\alpha\iota\nu\omega \theta[εο\iota\varsigma] \iota\nu \kappa\alpha\theta\theta\rho\omega\piο\iota\sigma\iota\nu$ . Der Text ist, wie im Gebiet von Olbia zu erwarten, ionisch ohne besondere Merkmale, und er ist, sieht man von dem mehrdeutigen  $\omega\varsigma$  am Anfang ab, in seinem

\* Ich verdanke die Kenntnis der Inschrift einem Referat J. Bendahmans in einem Kolloquium über frühgriechische Epigraphik im WS 1990/91 an der Universität Freiburg. J. Bendahman hat mir auch bei der Beschaffung der z.T. schwer zugänglichen Literatur geholfen. Ihr gilt mein Dank, ebenso wie den anderen Mitgliedern des Kolloquiums, insbesondere G. Meiser, für förderliche Diskussionsbeiträge, und J. Latacz für seine brieflichen Anmerkungen.

<sup>1</sup> E. v. Stern, *Philologus* 72, 1913, 547, mit Zitat der (russischen) Originalpublikation.

<sup>2</sup> *Kratkie soobščeniija instituta Archeologii (Akademija nauk SSSR)* 159, 1979, 57, No. 11, Abb. 2; pp. 59 s. notae 29 s. weitere archäologische Literatur.

<sup>3</sup> M. Guarducci, *Epigrafia greca III*, Roma 1974, 346; P.A. Hansen, *Carmina epigraphica graeca saeculorum VIII-V a. Chr. n.*, Berlin-New York 1983, n. 463. P. Friedländer - H. Hoffleit, *Epigrammata*, Berkeley 1978, no. 177 k, und V.P. Jailenko zitieren Sterns Datierung direkt.

<sup>4</sup> L.H. Jeffery, *The local scripts of Archaic Greece*, Oxford <sup>2</sup>1990, 372, No. 61 b; implit auch SEG 32, 1982, 805.

<sup>5</sup> Soweit diese nicht statt des korrekten  $\omega$  von  $\kappa\alpha\theta\theta\rho\omega\piο\iota\sigma\iota\nu$  ein  $ο$  haben: Stern 1913, Guarducci.

wörtlichen Sinn problemlos verständlich: 'ich bin eine Lampe und leuchte für Götter und Menschen'. So verstehen es auch alle Übersetzungen - immer abgesehen von ως -, so daß sie nicht diskutiert zu werden brauchen.

φαίνω ist in der Bedeutung '(er)leuchte' nicht eben häufig, aber doch von der Odyssee bis Theokrit bezeugt, von künstlichen und natürlichen Leuchtkörpern, absolut oder mit Angabe des Nutznießers:

η 100 ff. κοῦροι ... αἰθόμενας δαΐδας μετὰ χερσὶν ἔχοντες  
φαίνοντες νύκτας ... δαιτυμόνεσσι  
'junge Männer, mit brennenden Fackeln in den Händen,  
die Nächte den Tafelnden erleuchtend'

Ar. Nu. 584/6 ὁ δ' ἥλιος ... οὐ φανεῖν ἔφασκεν ὑμῖν, εἰ ...  
'die Sonne weigerte sich, euch leuchten zu wollen, wenn...'

Pl. Ti. 39b ἥλιον, ἵνα ... εἰς ἅπαντα φαίνοι τὸν οὐρανόν  
'die Sonne, damit sie in den ganzen Himmel leuchte'

Theophr. Ign. 11 οἱ λύχνοι φαίνουσι ἥττον  
'die Lampen leuchten schlechter'

Theokr. 2,11 ἀλλά, σελάνα, φαίνε καλὸν  
'nun, Mond, leuchte schön'.

Daß weiter neben dem normalen Maskulinum λύχνος auch das Neutrum gebraucht wurde, und zwar Singular - der Plural τὰ λύχνα ist ganz geläufig -, war zwar auffällig, so daß es die Grammatiker vermerkten (λύχνος ἀρσενικῶς λέγεται καὶ τὸ λύχνον οὐδετέρως, Et. Magn. 572,19), aber eben doch belegbar (s. unten).

Problematisch wird der Text allerdings, wenn man ihn mit dem Gegenstand zusammen sieht, auf dem er steht und von dem er 'gesprochen' wird: es ist eine einfache Tonlampe. Man könnte vielleicht noch die Banalität hinnehmen, daß eine Lampe einfach sagt, genauer, daß man eine Lampe einfach sagen läßt: 'ich bin eine Lampe' - was jeder sieht -, und nicht etwa informative Formulierungen gibt wie 'ich bin die Lampe des XY' oder 'die Lampe schenkte/weihete XY dem/der Z', (wo die Gegenstandsbezeichnung anstelle des üblichen deiktischen Pronomens stünde). Daß aber eine einfache Lampe von sich sagt, sie leuchte Göttern und Menschen, kann schwerlich im unmittelbaren Wortsinn verstanden werden<sup>6</sup>, auch nicht als scherz-

<sup>6</sup> M. Guarduccis Bemerkung, a.O., 'agli dèi una lucerna fa lume nel tempio, agli uomini nella casa. La nostra aveva brillato dapprima in una casa ... poi aveva seguito nella tomba ... il suo padrone' erhellt mehr die Verlegenheit der Kommentatorin als den Text.

hafte Übertreibung; der Grund für die Diskrepanz von Gegenstand und Text ist anderswo zu suchen.

Einen noch schwereren Anstoß bei einem unmittelbaren Verständnis des Textes bietet das bisher außer Betracht gebliebene  $\omega\varsigma$  am Anfang. Das wird allein schon an den Schwierigkeiten deutlich, die die bisherigen Übersetzer des Textes mit dem Wort hatten. Die Übersetzung des Erstherausgebers Stern<sup>7</sup> 'ja služu kak svetil'nik i sveču ...' ('ich diene als Leuchter und leuchte ...') faßt  $\omega\varsigma$  offenbar als Einleitung eines elliptischen Vergleichssatzes<sup>8</sup> auf: 'ich bin wie ein Leuchter (ist)'; doch welchen Sinn hätte es, daß ein Leuchter von sich sagt, er sei wie ein Leuchter? Limitierendes  $\omega\varsigma$  'soweit'<sup>9</sup> nehmen M. Guarducci und V.P. Jailenko an ('in quanto sono lucerna, faccio lume ...' bzw. 'poskol'ku ja svetil'nik, to i sveču ...', ll. cc.); zu Recht bemerkt Frau Guarducci, daß  $\kappa\alpha\acute{\iota}$  dabei überflüssig wäre: warum sollte ein Leuchter sagen, daß er als solcher 'auch' leuchtet - was tut er sonst noch und was tut er, soweit er kein Leuchter ist? Die von Hansen a.O. zitierte Übersetzung J. Eberts 'lucerna sum ut etiam ... lucendo in lucem edo' setzt eine willkürliche Änderung der dabei zu erwartenden Wortstellung  $\lambda\acute{\upsilon}\chi\nu\nu\nu\ \epsilon\iota\mu\acute{\iota}, \omega\varsigma\ \phi\acute{\alpha}\iota\nu\omega\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \dots$  und 'lusum duorum sensuum vocis  $\phi\acute{\alpha}\iota\nu\omega$ ' (Ebert) voraus - nämlich 'ich leuchte' und 'ich zeige'. Syntaktisch vertretbar wäre allenfalls das von J. Latacz (brieflich vom 25.4.91) versuchte Verständnis von Eberts Wortspielhypothese 'Daß ich eine Lampe bin, mache ich gerade leuchtend (dadurch daß ich hell mache) Göttern und Menschen offenbar', d.h.: "Daß ich eine Lampe bin, 'erhelle' ich Göttern und Menschen!". Aber auch dabei wäre der Witz einer so komplizierten Formulierung eher flau (so auch Latacz). Eigene Suche hat auch nicht weitergeführt; 'wie bin ich doch ein Leuchter! und ich leuchte ...' mit exclamativem  $\omega\varsigma$ <sup>10</sup> wäre kaum besser verständlich als das bisher Genannte. Wenn schließlich Friedländer-Hoffleit ganz auf eine Wiedergabe von  $\omega\varsigma$  verzichten ('I am a lamp and shine ...', a.O.), so gestehen sie damit nur ein, daß sie nichts mit dem Wort anzufangen wissen.

Ein unmittelbares Textverständnis ist also aus semantisch-pragmatischen wie aus syntaktischen Gründen kaum möglich; mit anderen Worten: es ist kaum vorstellbar, daß der Text für die Anbringung auf dem Gegenstand geschaffen wurde, also für die Lampe, auf der er steht. Die einzig mögliche Alternative ist aber ein Zitat, und zwar ein literarisches Zitat. Natürlich ist auch ein Zitat aus dem Alltagsleben des Besitzers der Lampe nicht ausgeschlossen; doch ist dies viel weniger wahrscheinlich, da es, anders als ein literarisches Zitat, nur von einem ganz kleinen Kreis als solches verstanden werden konnte.

<sup>7</sup> Mir nur aus Jailenko, a.O. 59 Anm. 29, bekannt. - Die Übersetzung von  $\theta[\epsilon\omicron\iota\varsigma]\nu\ \kappa\acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\iota\sigma\tau\iota\nu$  ist, da problemlos, in der folgenden Diskussion unberücksichtigt.

<sup>8</sup> E. Schwyzer - A. Debrunner, Griechische Grammatik II, Syntax und Stilistik, München 1950, 667, Nr. 12.

<sup>9</sup> Schwyzer - Debrunner 663, Nr. 2.

<sup>10</sup> Schwyzer - Debrunner 668, Nr. 12.

Literaturzitate als Inschriften auf Gefäßen sind nicht ungewöhnlich; aus dem gleichen Bereich von Olbia etwa ist das Fragment einer Kylix mit dem Odysseervers  $\kappa$  39 ἰλιό[θεν] <sup>2</sup>με φ[έρων] ἄνεμ[ος] <sup>4</sup>[Κικ]όνεσσι <sup>5</sup>[πέλ]ασσεν zu nennen<sup>11</sup>; weiteres wird unten zur Sprache kommen.

Ein Vers wurde in der Tat schon öfters in dem Text gesucht. Die Vermutungen eines etwas hinkenden Trimeters<sup>12</sup> oder eines schlecht gebauten Hexameters<sup>13</sup> kann man auf sich beruhen lassen; sie müssen so viele metrische Fehler des Verfassers annehmen, daß sie nicht mehr plausibel sind. Ernst zu nehmen ist dagegen die Bemerkung bei Friedländer-Hoffleit, daß eine 'approximation to an iambic tetrameter perhaps not fortuitous' sei (a.O.). Dabei stimmt, Katalexe vorausgesetzt, die Silbenzahl (Auflösungen von *longa* sind unnötig); allerdings erscheint im zweiten und dritten der obligatorischen *brevia* eine lange Silbe:

ὄς λύχνον εἰμὶ καὶ φαίνω θ[εοῖσ]ιν κἀνθρώποισιν  
 - - - - - | - - - - - | - - - - - | - - - - - x  
 1 2 3 4

Der Anstoß im dritten *breve* ist freilich nur äußerlich, d.h. durch die Orthographie bedingt. In metrischen Inschriften des ionisch-attischen Gebiets aus dem 6. und dem beginnenden 5. Jh. v.Chr. ist das Ny ephelkystikon auch sonst öfters falsch gebraucht, d.h. zwischen Kurzvokal im *breve* und dem folgenden Anlautkonsonanten geschrieben, so daß graphisch eine lange Silbe entsteht. Aus Friedländer-Hoffleits Sammlung seien zitiert (sämtlich in Hexametern): ἀνέθεκεν Διδος = - - - - - x (Nr. 12 c. ca. 600 v.Chr.; ähnlich Nr. 15); ἀνέθεκεν Αἰσχύλλ(λ)ου ἰύς = - - - - - x (Nr. 19; 2. Viertel 5. Jh. v.Chr.<sup>14</sup>), ebenfalls aus Athen; weiter ἐπέθεκεν θανό(ν)τοι(ν) = - - - - - x (Nr. 73; 2. H. 6. Jh. v.) aus Attika und ἀνέθεκεν δέ μ' Ε[ϋ]πολις = - - - - - x (Nr. 125; ca. 500 v.Chr.) aus Delos<sup>15</sup>. Der auf dem Gefäß zitierte Dichter kann - und muß - die Form θεοῖσι ohne Ny ephelkystikon gebraucht haben.

Problematischer ist die lange erste Silbe von φαίνω im *breve* des zweiten Metrums. Wenn der Text den Vers eines Dichters zitiert, müßte der Schreiber auch bei diesem Wort geändert haben; man hat also zu fragen, wie der Originaltext gelautet

<sup>11</sup> SEG 30, 1980, Nr. 933.

<sup>12</sup> Guarducci a.O.

<sup>13</sup> Hansen a.O.

<sup>14</sup> Der 'crude hexameter' (Friedländer-H., a.O.) wird korrekt, wenn man mit Elision ἀνέθηκ' liest und als Namen des Vaters Αἰσχύλλος annimmt; die Schreibung metrisch elidierter Schlußvokale ist geläufig - cf. etwa φαρθένη ἐν ἄκρο<sup>ο</sup> = - - - - - und ἄλ(λ)ο ἀναθεναι = - - - - - x Friedländer-H., Nr. 39, - und Αἰσχύλλος ist ebd. Nr. 51 (Argos, 1. Viertel 5. Jh. v.) belegt (zu -ύλλος neben -ύλος M. Leumann, Glotta 32, 1953, 218 f.).

<sup>15</sup> Das Umgekehrte, die Nicht-Schreibung eines metrisch erfordernten Ny ephelkystikon, findet sich in Friedländer-Hoffleits Sammlung - verständlicherweise - nur in nicht ionischen Hexametern: Nr. 18 (Knidos; 1. Viertel 6. Jh. v.Chr.) ἀνέθηκε τοῖσι = - - - - - (mit Miteldihärese und Verletzung der Hermannschen Brücke, doch, trotz Hansen, a.O. Nr. 427, wegen episch τοῖσι kaum Prosa); Nr. 130 (Larissa; 5. Jh. v.Chr.; thessalisch mit Epismen: W. Blümel, Die äolischen Dialekte, Göttingen 1982, 51, n. 30): ἀνέθεκε ὑπέρ = - - - - -.

hat, und nach einem Grund für die Veränderung zu suchen. Daß nun der Schreiber mit φαίνω ein anderes Wort gewählt hat, ist unwahrscheinlich, allein deswegen, weil dann das Zitat kaum mehr zu erkennen gewesen wäre. Also eine andere Form des gleichen Wortes? In der Tat gibt es eine solche, die die geforderte Prosodie eines Jambus hat, syntaktisch genau so gut und in der Bedeutung nicht schlechter paßt als φαίνω, nämlich das Futur φανῶ<sup>16</sup>. Die Formen des futurum contractum mit Themavokal o werden zwar, wie die entsprechenden Präsensformen der Verba contracta, in der Überlieferung der nachhomerischen ionischen Poesie meist unkontrahiert geschrieben, aber oft kontrahiert bzw. mit Synizese gemessen<sup>17</sup>. Die einzige öfter belegte Form ἐρέω 'ich werde sagen', wird von Pindar stets dreisilbig, also anapästisch gemessen (Ol. 8,57. P. 4,142. 5,108. 9,53 mit Entsprechungen ἀποπέμπ(ων), τοκέων, ἱεροί, τόθι παί(δα)); frg. 42,2 τοῦτό γέ τοι ἐρέω in Daktylen<sup>18</sup>; die drei Belege bei Archilochos und Hipponax sind aber zweisilbig, also iambisch: jeweils am Anfang eines iambischen Trimeters (Archil. 81,1: ἐρέω τιν' ὕμιν), eines Choliambus (Hipp. 27: ἐρέω γὰρ οὕτω) und eines Erasmonideus<sup>19</sup> (Archil. 107,2: ἐρέω, πολὺ φίλτατ' ἐταίρων), wo das *anceps* sonst nicht aufgelöst ist; in der Theognis-Überlieferung schließlich ist kontrahiertes ἐρῶ sogar geschrieben (Theogn. 1236). Eine iambisch gemessene, φανῶ oder φανέω geschriebene Form ist bei einem ionisch schreibenden Dichter des 6. Jh.s v.Chr. ohne Anstoß.

Auch ein Motiv für den Ersatz von φανῶ durch φαίνω ist leicht zu finden, und zwar in der Aktualisierung des Verses, in dessen Einpassung in die konkrete Situation, in die er gestellt ist. Es liegt näher, einen Leuchter sagen zu lassen, daß er jetzt leuchtet, als daß er das einmal in der Zukunft tun wird. Dabei ist beides denkbar: daß die Veränderung vom Auftraggeber beabsichtigt war und daß sie vom ausführenden Schreiber unbewußt-versehentlich vorgenommen wurde. Für die zweite Lösung könnte ein bisher noch nicht gewürdigtes äußeres Faktum sprechen: Auf Jailenkos Photo b (a.O., S. 57) zeigt sich zwischen ν und ω von φαίνω ein drei Viertel der sonstigen Buchstabenlänge messender Strich, der zufällige Beschädigung, aber auch eingebessertes ι sein kann<sup>20</sup>. Im letzteren Fall wäre er dem Versuch eines Korrektors entsprungen, die originale Futurform herzustellen, wenn auch aus Platzmangel (für ein ε wäre zwischen ν und ω kein Raum) dialektfremd; dialektfremd insofern, als sich ein Ersatz von ε durch ι vor σ in einer ganzen Reihe von griechischen Dialekten feststellen läßt - Lesbisch, Thessalisch, Boiotisch, Arkadisch, Kyprisch,

<sup>16</sup> Futur φανεῖν 'leuchten zu wollen' an der oben (S. 42) zitierten Aristophanes-Stelle Nub. 586.

<sup>17</sup> A. Thumb - A. Scherer, Hdb. d. griech. Dialekte II<sup>2</sup>, Heidelberg 1959, 257 f.

<sup>18</sup> Dreisilbig auch boiot. *φιριω* Korinna 655 (frg. 1,19).

<sup>19</sup> Zu diesem Metrum und zu den archilochischen Epoden cf. B. Snell, Griech. Metrik, Göttingen<sup>3</sup> 1962, 31 f.

<sup>20</sup> Vielleicht kann eine gezielte Autopsie eine Entscheidung bringen; diese müßte auch sehen, ob das dem ν vorausgehende, durch Bruch beschädigte ι eine Spur einer Tilgung durch einen Korrektor aufweist.

Kretisch, Lakonisch, Argolisch, Korinthisch<sup>21</sup> -, aber eben nicht im Ionischen<sup>22</sup>. In diesem Fall wäre auch der prosodische Anstoß im zweiten *breve* nur orthographischer Natur. Da aber auch eine absichtliche Veränderung nicht unplausibel ist, kann man getrost als Original des inschriftlichen Textes einen ionischen, korrekt gebauten katalektischen iambischen Tetrameter annehmen, der

ὡς λύχρον εἰμί, καὶ φανέω θεοῖσι κἀνθρώποισιν

gelaute hat und aus dem Werk eines 'zitierfähigen' Dichters stammt.

Wer war nun der Dichter, der so weit bekannt und beliebt war, daß man am Nordufer des Schwarzen Meeres einen seiner Verse auf einen Gebrauchsgegenstand schreiben ließ, offenbar um diesen als Geschenk wertvoller oder interessanter zu machen? Einen ersten Hinweis ergibt das Metrum: Bis zum Anfang des 5. Jh.s v.Chr., als jener Vers spätestens eingeritzt wurde, gibt es nach unserer Kenntnis nur einen Dichter, der katalektische iambische Tetrameter geschrieben hat<sup>23</sup>, und das ist Hipponax (2. H. 6. Jh. v.Chr.). Bisher ist nur ein Vers dieser Art von ihm bekannt, wohl der Anfang eines Gedichtes, von Hephaestion (5,3, p. 16 C.) als Beispiel für das Versmaß zitiert (frg. 120 Degani)

εἴ μοι γένοιτο παρθένος καλή τε καὶ τέρευνα.

Der Vers ist gebaut wie das hier erschlossene Original des Inschrifttextes, ebenfalls mit Mitteldihärese, nur mit kurzem *anceps* vor der Katalexe. Die Parallele geht noch weiter: auch der Hephaestion-Vers ist in einer Inschrift zitiert, auf einem in Mittelgriechenland gefundenen Vasenfragment des 5. Jh.s v.Chr.: εἴ μοι γένοιτο κτλ.<sup>24</sup>; es war also etwas nicht so ganz Ungewöhnliches, Verse des - nach Aristophanes (Ran. 660, Lys. 361) im Athen des 5. Jh.s v.Chr. bekannten und beliebten - Hipponax auf Vasen zu schreiben (und diese dann zu verschenken).

Es gibt aber noch ein weiteres Argument, das ganz entschieden für Hipponax als Verfasser des Originals des Berezan-Vasen-Verses spricht, nämlich die neutrale Nom.-Akk.-Sing.-Form (τὸ λύχρον. Normal ist, wie schon eingangs gesagt, das Neutrum im Plural τὰ λύχρα; im Singular ist in der Literatur mit einer Ausnahme das Maskulinum ὁ λύχρος gebraucht, und diese Ausnahme ist der von Etymologika (Et. Magn. 572, 19; Et. Vat. apud Reitzenstein, Ind. lect. Rostock, 1891/2, p. 14) für τὸ λύχρον οὐδέτερον (°ως Et. Vat.) zitierte Hipponax-Vers frg. 24 Degani

κύψασα γάρ μοι πρὸς τὸ λύχρον Ἀρήτη

wo neutrales τὸ im zweiten *breve* des Choliambus gegen eine Konjektur in maskulines τὸν geschützt ist. Man darf diesen Angaben nicht entnehmen, daß τὸ λύχρον einfach ionisch wäre<sup>25</sup>; Herodot gebraucht das Maskulinum λύχρος (2, 130,1). Es

<sup>21</sup> C.D. Buck, *The Greek Dialects*, Chicago-London <sup>2</sup>1953, pp. 21-23.

<sup>22</sup> Buck 21 erwähnt immerhin einige attische und ionische Beispiele von εἰ (= [ε]) für ε vor o-Laut.

<sup>23</sup> Snell 15.

<sup>24</sup> J. Bochlau, *Philologus* 60, 1901, 329 (att. Schale, 5. Jh. v.Chr., Berlin, Museum für Völkerkunde, Inv. 10984).

<sup>25</sup> Guarducci a.O.

sieht vielmehr so aus, als habe die antike Grammatik τὸ λύχνον nur bei Hipponax gefunden<sup>26</sup>. Wenn nun in einem ἀδέσποτον wieder ein Beleg dafür auftaucht, läßt dieser Hipponax als Verfasser vermuten. Versmaß und Sprachgebrauch weisen also genau auf den gleichen Punkt; da fällt es schwer, an Zufall zu glauben.

Oben wurde eine Interpretation des Textes als Zitat mit der Begründung ins Auge gefaßt, daß die zunächst naheliegende Annahme, er sei unmittelbar für den beschrifteten Gegenstand geschaffen worden, auf erhebliche Schwierigkeiten semantisch-pragmatischer und syntaktischer Art stößt. Dabei wurde stillschweigend vorausgesetzt, daß jene Schwierigkeiten bei einer Interpretation als Zitat nicht (oder in geringerem Umfang) auftreten. Der damit ausgestellte Wechsel ist nun noch einzulösen. ὡς, syntaktischer Anstoß bei unmittelbarer Interpretation, ist in einem Zitat problemlos; es leitet den Objektsatz ὡς λύχνον εἰμί 'daß ich ein Leuchter bin' ein, dessen regierendes Verb im vorausgehenden Vers stand, etwa καὶ πάντες εἰδήσουσιν (oder εἰσόψωνται) 'und alle werden wissen' (oder 'zur Kenntnis nehmen'), und durch καὶ φανέω ... weitergeführt wurde. Auch der semantisch-pragmatische Anstoß verschwindet, wenn es nicht mehr der kleine Leuchter ist, der von sich sagt, er sei ein Leuchter und bringe Göttern und Menschen Licht, sondern etwas oder jemand anderes, der im verlorenen Kontext genannt war. Die Passage wäre dann zu verstehen bzw. zu übersetzen: '(und alle werden wissen,) daß ich ein Leuchter bin, und ich werde Göttern und Menschen leuchten.' Man könnte dabei, um ein Beispiel zu nennen, an Phaeton denken, der seinen Plan entwickelt, mit dem Sonnenwagen seines Vaters über den Himmel zu fahren.

Die Aufgabe, den Inschriftentext als sprachlich einwandfrei zu erweisen, ist durch diese seine Interpretation als Zitat erfüllt. Bleibt noch ein Bedenken auszuräumen, das man gegen eine Zuweisung an Hipponax erheben könnte: Hipponax ist weder Mythograph, der von Phaeton erzählen würde, noch Panegyriker, sollte jener Vers auf einen 'großen' Zeitgenossen gehen. Aber er parodiert, galt sogar als Erfinder der Parodie (Polemon bei Athen. 15, 698 b<sup>27</sup>), und eine Parodie muß auch in

<sup>26</sup> Bei LSJ ist als Beleg für neutrales λύχνον ein Papyrus des 2./3. Jh.s n.Chr. zitiert (B 338,1 al., d.h. auch in Zeile 2-7; unkorrekt H. Degani, *Hipponactis testimonia et fragmenta*, BT 1983, S. 42); dies wäre kein Widerspruch zu dem oben Gesagten; denn die Grammatiker werten praktisch nur die Literatur aus, und dieser galt im Singular nur maskulines ὁ λύχνος als korrekt. Natürlich konnte zum kollektiv-neutralen Plural τὰ λύχνα jederzeit ein neutraler Singular gebildet werden; aber dieser blieb sub-standard, wie auch τὸ λύχνον bei Hipponax zu bewerten ist. Doch ist siebenmaliges λύχνον χαλκοῦν auf dem Papyrus, der offenbar die Gegenstände einer Lieferung aufzählt, eher Akkusativ des Maskulinums, wie der Zusatz β μεγάλους (sic!) '2 große' in Zeile 4 zeigt (auch der Editor des Textes und Verfasser des Registers des Bandes, Fr. Krebs, setzt λύχνος an); τὰβλα in Zeile 8, wohl Nom. Sing. fem., widerspricht nicht, da Aufzählungen öfters vom syntaktisch korrekten Akkusativ in den Nominativus pendens fallen, etwa die in 'Elphantine-Papyri' (ed. O. Rubensohn, Berlin 1907) Nr. V: ... εἴληφε <sup>2</sup>ὀβελίσκους γ, <sup>3</sup>κύαθον α, ... <sup>11</sup>κλίνη ε, <sup>12</sup>τράπεζα α. BGU 338 ist also wohl als Belegtext für neutrales τὸ λύχνον zu streichen, und auch in den übrigen Texten der BGU findet sich diese Form nicht.

<sup>27</sup> R. Keydell, *Der kleine Pauly*, s.v.

dem Vasenvers vorliegen. Das parodistische Element kann fast nur in τὸ λύχνον gesehen werden, das an der anderen Belegstelle ganz eindeutig zweideutig ist. πρὸς τὸ λύχνον konnte im Sinne von πρὸς ἑσπέραν, πρὸς ἑω 'am Abend/Morgen' temporal als 'beim Lampenschein' verstanden werden<sup>28</sup>. Für einen zeitgenössischen Hörer/Leser, dem die bauchige, in eine Tülle auslaufende Form einer Tonlampe völlig gegenwärtig war, mußte sich im Zusammenhang des κύπτειν der Arete πρὸς τὸ λύχνον, ja μοι πρὸς τὸ λύχνον 'zu meinem λύχνον'<sup>29</sup> die Assoziation mit dem membrum virile geradezu aufdrängen, unabhängig davon, ob λύχνον (zum Unterschied von λύχνος?) im ionischen Slang des 6. Jh.s v.Chr. als Tabuwort für dieses geläufig war oder nicht. Im Vasenvers würde λύχνον dann als prahlerisch-ironisierter Machismus zu verstehen sein wie Catulls *Mentula* (c. 94. 105. 115) für (*L. Vitruvius?*) *Mamura*. Diese parodistisch-obszönen Assoziationen waren wohl auch der Anlaß, die unscheinbare Tonlampe mit dem literarischen Zitat zu versehen, ehe sie einem Freund zum Geschenk gemacht wurde.

Der Text des Verses ist durch Konjekturen gewonnen, und seine Zuweisung an Hipponax beruht auf Indizien; beides sollte durch das Fragezeichen am Ende der Überschrift angedeutet werden. Gleichwohl erschienen mir Argumente und Indizien stark genug, um sie zur Diskussion zu stellen.

Freiburg i.Br.

Helmut Rix

<sup>28</sup> Belege bei Degani, a.O., etwa Ar. Pax 692, Arist. Meteor. 375 a 27.

<sup>29</sup> μοι als Dativus sympatheticus, zweideutig neben der Interpretation als Dativus commodi zu κύπτειν.